

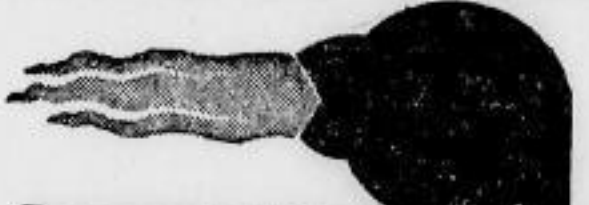
Gerichtssaal.

Grünert zu 8 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt.
 In die Zeit der schweren kommunistischen Terrorakte im Erzgebirge führte die Verhandlung vor dem Schwurgericht Zwickau gegen den 40 Jahre alten, in Schlettau geborenen, seit 1911 in Oberoda wohnenden Kupferschmied Karl Grünert, der wegen schweren Landesverrats und Anstiftung zum verübten Totschlag unter Anklage stand.
 Es handelte sich um die kommunistischen Umtriebe am 28. Januar 1924, bei denen es in Oberoda zwischen Kommunisten und dortigen Sicherheitsorganen beim der nach dort beorderten Sipps zu einem regelrechten Feuergefecht kam, wobei der Wachtmeister Scharf durch einen Schuß in den hinteren Teil des Kopfes niedergestreckt wurde. Der Schuß war aus einer langen Armeepistole von dem inzwischen zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilten Maurer Paul Weiß aus Schlettau auf das Kommando „Feuer“ abgegeben worden. Weiß wurde auf der Flucht schwer verwundet, die übrigen Kommunisten getötet in alle Winde.
 Es bestand ein Plan, den damals vom Bezirkskommando stellvertretend verfolgten kommunistischen Führer Grünert in der Gemeinderatsitzung in Oberoda zum ersten Vorsitzenden zu wählen und seine Verhaftung unter allen Umständen zu vereiteln. Von Aus aus kamen im Anschluß an eine Erwerbslosenversammlung im „Bürgergarten“, wo Waffen verteilt wurden, größere Trupps Kommunisten in der Richtung Oberoda. Vor der Schule, in der die Gemeinderatsitzung stattfand, kam es erst zu einer Auseinandersetzung zwischen dem misstrauischen Grünert und dem Bürgermeister Kallstos über die Verhaftungsmöglichkeit. Der Bürgermeister hatte das Bestreben, die Verhaftung im Gebäude vornehmen zu lassen, um Reibungen vorzubeugen. Grünert ging aber nicht hinein.
 Als die Beamten vom Orte die Festnahme vornehmen wollten, kommandierte Grünert plötzlich „Feuer“. Der Bürgermeister pfiff nach den im Schulgebäude unauffällig untergebrachten Sippsmannschaften und schließlich war eine allgemeine Schießerei im Gange. Es ist zu verwundern, daß nicht mehr Leute verwundet worden sind. Der Wachtmeister Scharf hat lange in erster Lebensgefahr geschwebt, er so wohl als auch der Hilfschupmann Scharf haben trotz der Uebermacht der Kommunisten getreulich ihre Pflicht erfüllt.
 Grünert hatte sich zweimal durch Stockschläge der Festnahme durch die Beamten entziehen können und wurde erst ein Jahr danach auf einem Schiffe in Altona tief unten im Laderaum mit einem anderen Manne versteckt vorgefunden. Es war ein russisches Schiff, das nach Rußland auslaufen sollte. Kurz vor der Abfahrt hatten die deutschen Behörden das Schiff nochmals durchsuchen lassen.
 Der Angeklagte Grünert wurde nach mehrtägiger Verhandlung zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, unter Anrechnung der Untersuchungszeit, verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte waren ihm für drei Jahre abgenommen. Ein Zuhörer, der nach der Verteidigungsrede des Angeklagten „Bravo“ rief, wurde abgeführt.

Turnen, Sport und Spiel. Verbandstag im Verband mitteldeutscher Ballspielvereine.

Am 16. August 1926 findet in Leipzig im Hotel Deutsches Haus, Leipzig-Lindau, der diesjährige ordentliche Verbandstag des Verbandes Mitteldeutscher Ballspielvereine

Fürs Lötfeuer nimm Gas!



— nur mit Gas! —

Kauf, kaufen, billig

Rat und Auskunft kostenlos beim Gaswerk

den so groß, daß Angst und Sorge davor in Bekämpfung versanken. Konnte denn das Leben noch Besseres bringen als dies?
 Dit sah sie ihn an, um in seinen Augen nach derselben wunschlosen Zufriedenheit zu forschen.
 Ach, er war oft weit genug entfernt. Ihm war dies nur ein Interimszustand, dessen Ende er lieber heute als morgen gesehen hätte. Wenn er sie vor sich sah, so lieb, so hausfraulich, war es ihm oft, als müsse ihm die tobende Ungebild seiner achtundzwanzig Jahre das Herz zersprengen. Wann würde sie sein werden — wann? Mit verzehnfachter Kraft hatte er sich einst gelobt zu arbeiten, um sie so bald wie möglich zu erlangen — statt dessen mußte er hier liegen — liegen — ratenlos, und durfte das ungestülme Schönen seines Herzens nicht einmal laut werden lassen.
 Sei es die Folge einer Erkältung oder nur die natürliche Entwicklung eines unaufhaltsam fortschreitenden Übels, genug, gleich nach Reusefahr hing Martin an zu fiebern.
 Dora stand das Herz beinahe still. Kam es nun wirklich, wogegen sich ihre Hoffnung stäubend gewehrt hatte?
 Mit zitternder Hand, die kaum die Feder halten konnte, schrieb sie an den Arzt. Der alte Medizinalrat war bisher nur selten gekommen. Verzichtliche Besuche in der Sindhypfarte wurden der Entfernung wegen immer sehr teuer, auch hatte er genaue Verhaltensmaßregeln gegeben, die für gewöhnlich genügen konnten. Aber nun kam er.
 Er hatte Martin von klein auf gekannt und behandelte ihn gewissermaßen, als sei er noch Quataner.
 „Also ein ditzchen Fieber, lieber Martin? Na, das wird sich schon machen, nur immer ruhig Blut.“

statt. Zur Vertretung der erzgebirgischen Vereine werden die beiden Gauvorsitzenden G. Pilsch-Grünhain und K. Strobel-Kue zu dieser Tagung, die am Sonnabend vorm. 10 Uhr beginnt, entsandt. Die Vereine werden gebeten, die Vollmachten bis spätestens 13. August mittags an K. Strobel, Kue, Kuerhammerstraße 28.1, zu schicken.

Der Krückstock.

Ein Anekdoten vom „alten Fritz“.
 Auf einem Bauerngut in der Nähe von Potsdam wird noch heute ein Krückstock mit selbstvermerktem Griff als Familienheiligem bewahrt.
 Tragt man die Bauernleute, welche Kenntnis es mit dem Stock habe, so erzählen sie folgendes Händchen:
 Einer der Vorfahren des jetzigen Besitzers fuhr einst eine schwere Kornladung nach Potsdam. Er hatte zwei starke Pferde vorgespannt, von denen jedoch das eine weib und fährlich war.
 Der Bauer, der bei Zeiten die Stadt und den Marktplatz erreichen wollte, wurde ärgerlich und schlug mit der Peitsche dach auf das Tier ein. Es half jedoch wenig und der Wagen kam kaum von der Stelle.
 Der Mann gebrauchte seine Peitsche immer schonungslos.
 Wüßlich schloß er seinen Arm, der eben zu einem neuen Diebe ausholte, mit kräftigem Griff aufgehalten und ein schwerer Stock fiel einige Male recht herum auf seinen Rücken.
 Der Bauer drehte sich während herum und ist im Begriffe, sich gegen den Angreifer zur Wehr zu setzen. Aber kaum hat er sich nach ihm umgewandt, so fällt ihm vor Schreck die Peitsche aus der Hand, er stammelt und lallert demütige Worte, sein eben noch glühendes Gesicht ist fahelbleich geworden und er stiert an allen Gliedern.
 Neben seinem Wagen hält zu Pferde der König, der alte Fritz, mit unwilliger Miene und einem ehernen Bild, der Starr auf dem Bauer gelehrt steht.
 „Ja, will Ihn lehren, Tiere zu quälen!“ ruft der König endlich, „Er Barbar! Führt Er nun, wie weh Schläge tun? Ein Glück für die arme Kreatur, daß ich gerade meinen Morgenritt mache. Hätte sie wohl gar totgeschlagen, Unmenschen!“
 Die Vorwürfe und sein gutes Gewissen gaben dem Bauern seinen Mut wieder. „Hol Hol Herr König!“ schreit er, „versuch Er doch mal, diese Peitsche, die Knochen hat wie Eisen und doch nicht vom Fied will, mit höflichen Worten zur Reifion zu bringen. Ich hab es nicht gekonnt.“
 „Na, geb Er mal die Peitsche her!“ sagt Friedrich. Und der König versucht mit lauten, freundlichen Zuruf und, als dieser nichts nützen will, mit einigen sanften Peitschenschlägen das fährliche Pferd zum Ziehen zu bewegen.
 Aber es gelingt ihm ebensovwenig, wie vorher dem Bauern.
 „Sieht er nun, Herr König.“ ruft dieser triumphierend, daß hier mit schönen Redensarten nichts auszurichten ist. Er läßt auch besser, ließe Er mich mein Pferd hauen, als Er meinen Rücken für einen knabigen Rock ansieht und darauf losschlägt.“
 Da lacht der König aus vollem Halse und spricht: „Er hat Mutterwitz, glaub ich, Tausendbalkamenten Er. Na, bit Er sich eine Gnade aus für die Schläge, die Er getriegt hat, will sie gewähren.“
 „Eine Gnade, gnädigster Herr?“ ruft der Bauer mit erfreutem Gesicht, eine Gnade soll ich mir ausbitten? Gut denn. Höf Er. Geld brauch ich nicht, denn ich bin ein wohlhabender Mann, mit Haus und Hof und Gottesseggen in allen Dingen. Will Er mir aber den verdammten Krückstock da schenken, mit dem Er mir das Heil gegerbt hat, so soll ich freuen.“
 „Hier ist der Stock,“ antwortete der König, „aber was will Er damit?“
 „Ihn aufbewahren für Kind und Kindeskind.“
 „Er ist ein lustiger Kerl,“ rief Friedrich, „und soll nicht bloß den Stock haben, sondern auch das Bierfische für das Korn, das Er doch zum Markt bringen wollte. Will ihm jetzt Leute schicken, die es ihm abladen helfen und bezahlen.“
 Hans Götgen.

Namen.

Klauderel von Emma Haushofer-Werk.
 In manchen katholischen Gegenden ist oder war es Brauch, daß Findelkinder oder sonstige verlassene Wärrner, um die sich die Gemeinde annehmen mußte, den Namen des Klosterheiligen erhielten, an dessen Tag sie getauft wurden. Wenn solch ein Neugeborenes Pech hatte, konnte es geschehen, daß ihm seit seines Lebens der Name Apollinaris, Eptimachus, Thimotheus oder gar Simplicius anhaftete, oder wenn es ein Mädchen war, Potantula, Petronelle, Bibiana oder sonst etwas Bistliches.
 Aber wird nicht zuweilen auch den mit großer Liebe erwarteten Sprößlingen solch wunderliches Kennzeichen mitgegeben. Das junge Ehepaar, das auf das erste Kind hofft, ist natürlich überzeugt, daß ihr Sohn ein stolzer, kühner, mit allen Vorzügen des Helden und Weises ausgestatteter Mensch werden wird oder die Tochter — wenn es wirklich ein Mädchen sein soll, ein Ausbund von Schönheit. Die junge Frau denkt an die Helden und Heldinnen aus den Romanen, für die sie als Bistlich geschwärmelt hat, ihr Gatte teamt seine historischen Erinnerungen aus an berühmte Männer, an edle Reden, und der Sohn soll Arminius, Siegfried heißen, die Tochter Kriemhilde, Gudrun oder Egeria. — Auch wenn der Schreibname Obermeier oder Niederüber gerade nicht zusammenstimmt.
 Aber da gibt es dann in der Zukunft komische Enttäuschungen: Ein dürrer, kleines, schwarzes Versföndchen, das den Namen der Blonden, der Strahlenden, der Holde trägt, oder ein schwächlicher durchsichtiger Mensch mit schmalen Schultern und krummen Weinen, der als Siegfried oder als Hagen herumläuft. In der Familie eines Oberlehrers, der sehr für die Alten eingenommen war, hießen die Kinder Hannibal, Caesar, Kleopatra und man erschrad ordentlich, wenn man die armseligen Kietnen heranschielen sah, als Träger der vollstündigen Namen. Eine schiese Diana oder eine zu pralle kleine Juno, eine blasse, sommerprossige Rosamunda, eine Viktoria mit einem Knopfnasenbüßel und einem schächtternen Auftreten — das sind eben Karikaturen!
 Am schlimmsten aber sind die Kosenamen, die man dem kleinen Wärrer, dem herzigen, brockigen Wärrchen gab, die sich in der Verwandtschaft einbürgern und nun an dem Gezeichneten hängenbleiben, wenn diese lange nicht mehr sich und brockig sind. Da war in einer Familie immer vom „Bopperl“ die Rede und dan kam das „Bopperl“: ein plumper, riesengroßer Mensch mit Fähen wie Röhne und Händen wie Bärenklauen.
 Schon die Verkleinerungen, die in der Jugend reizvoll wirken, wie Mieserl, Köserl, Marieschen lassen nicht mehr recht, wenn eine umfangreiche Familienmutter, eine verheullete alte Jungfer mit ihnen angedreht wird. Und gar die Härtlichkeitennamen! Ein verlebter Ehemann nennt sein junges Weib „Eilein“ und das bleibt nun an ihr haften und als sie längst in die Breite gegangen war und anderthalb Bentner wog, blieb sie immerzu noch „Eilein“! Eine reizende Siebzehnjährige war einmal so entzückend als Märchenprinzessin, daß man sie nur das „Märlein“ nannte. Nun ist sie mit grauen Haaren noch das Märlein, unterkreibt sich so in ihren Briefen und merkt gar nicht mehr, wie lächerlich das wirkt. Das eigene Kindergestammel „Daderle“ ward zur Gewohnheit bei Eltern und Geschwistern und der feiste alte Herr ist immer noch das „Daderle“ und eine übergroße, hagere Großtante für Neffen und Nichten „das Wärrl“.
 So lange man jung ist, möchte man freilich gern einen recht eigenartigen, klingenden Namen und verargt es den Eltern, wenn sie einen schlichten gewöhnt haben. Aber später ist man ihnen dankbar: Lieber Hans als Phylaxinus, lieber Marie als Wolfstide oder Lutretia!

„Sicht er nun, Herr König.“ ruft dieser triumphierend, daß hier mit schönen Redensarten nichts auszurichten ist. Er läßt auch besser, ließe Er mich mein Pferd hauen, als Er meinen Rücken für einen knabigen Rock ansieht und darauf losschlägt.“
 Da lacht der König aus vollem Halse und spricht: „Er hat Mutterwitz, glaub ich, Tausendbalkamenten Er. Na, bit Er sich eine Gnade aus für die Schläge, die Er getriegt hat, will sie gewähren.“
 „Eine Gnade, gnädigster Herr?“ ruft der Bauer mit erfreutem Gesicht, eine Gnade soll ich mir ausbitten? Gut denn. Höf Er. Geld brauch ich nicht, denn ich bin ein wohlhabender Mann, mit Haus und Hof und Gottesseggen in allen Dingen. Will Er mir aber den verdammten Krückstock da schenken, mit dem Er mir das Heil gegerbt hat, so soll ich freuen.“
 „Hier ist der Stock,“ antwortete der König, „aber was will Er damit?“
 „Ihn aufbewahren für Kind und Kindeskind.“
 „Er ist ein lustiger Kerl,“ rief Friedrich, „und soll nicht bloß den Stock haben, sondern auch das Bierfische für das Korn, das Er doch zum Markt bringen wollte. Will ihm jetzt Leute schicken, die es ihm abladen helfen und bezahlen.“
 Hans Götgen.

In dem tiefen Dunkel ihrer bitteren Not tastete ihre Seele instinktiv nach einem Halt.
 „Legst du was auf, so hilf auch tragen.“
 Gib mir Geduld in Leidenszeit —
 Mechanisch wiederholte sie das wieder und wieder. Ihren verzagenden Gedanken kam der Vers wie etwas Formuliertes zu Hilfe. —
 Da — Käderrollen im Hofe. Der Medizinalrat fuhr fort.
 Sie wusch sich die Augen, und mit der eisernen Energie, die der Opfermut höchster Liebe verleiht, zwang sie sich vor dem Spiegel ein Wärrchen auf ihre Lippen. So trat sie bei Martin ein.
 Die Spannung, mit der er in ihrem Gesicht forschte, machte es ihr möglich, das Wärrchen festzuhalten.
 „Liebster!“
 „Was ist? Was sagt Voller?“ stieß er hervor.
 „Ich habe ihn nicht mehr gesprochen.“
 Er sah sie argwöhnlich an.
 „Wo warst du denn so lange?“
 „Oben. Aber bitte, forsch nicht soviel. Du weißt doch, was er sagte — völlige Ruhe.“
 „Völlige Ruhe! Völlige Unfinn!“ brauste er auf, zum erstenmal, solange sie ihn kannte, heftig.
 „Immer nur stilliegen und denken — denken; wer hält denn das aus?“ Er warf sich in die Kissen zurück.
 „Mir ist so heiß und so sonderbar,“ klagte er dann.
 „Dora,“ fuhr er ählings auf, „meinst du, daß dies der Anfang vom Ende ist?“
 Das Unerwartete der Frage nahm ihr alle Fassung. Sie fiel neben ihm nieder und bis in die Tiefe, um nicht aufzuweinen.
 (Fortsetzung folgt.)

Martins Augen leuchteten bedenklich, seine Hände brannten. Er wurde unruhig und sehr nervös.
 In irritiertem Ton verlangte er, daß jetzt endlich einmal energisch gegen diese Krankheit vorgegangen werde, die ganze bisherige Behandlungsweise sei ja für die Frage gewesen. Er wollte Luftveränderung — Görbersdorf — die Riviera. Hier in Dalkow sei ja an keine Gefundung zu denken.
 Der Medizinalrat hörte ganz ruhig zu. Gewiß, er sei gar nicht dagegen, vorerst soll nur dies Fieber in völliger Betruhe auskultiert werden. Sei das erst überwunden, so sei er überzeugt, daß Martin gar kein Verlangen nach der Riviera mehr tragen werde.
 „Dann steigen wir ins Examen und machen den Professor, lieber Martin, und zwischendurch mal eine Reise zur Braut, was?“
 Dora war nach beendeter Konsultation ins Zimmer getreten. Sie hörte die letzten Worte und wurde ganz blaß.
 „Er hat gar keine Hoffnung,“ flüsterte es in ihr.
 Der Medizinalrat bestellte etwas hastig seinen Wagen. Er hatte ein weiches Herz, und der Gedanke, daß diese arme Braut ihm vielleicht auf Ehre und Gewissen nach seiner Ansicht fragen könnte, war ihm sehr peinlich. Aber Dora fragte nicht einmal. Während der Medizinalrat einen Jmbiß zu sich nahm, stieg sie in ihr Zimmer hinauf. Nur erst einmal in Einsamkeit ihrem Jammer ins Gesicht sehen.
 So sollte sie ihn also hergeben, an dem sie mit allen Fasern ihrer Seele hing, dessen Liebe ihr gewesen war wie ein immer neues, bistliches Geschenk. Oh, wenn sie mit ihm sterben könnte oder an seiner Statt! Aber ihn gehen lassen müssen und selbst zurückbleiben, das Bedens schwere Wärrchen allein wipiter tragen. —